

## Ein Vogelgefäß aus der neckarsuebischen Siedlung von Mannheim-Wallstadt

Die Sueben sollen ein germanischer Stammesverband im mittleren Elbegebiet gewesen sein, der in der Regel mit der elbgermanischen Kultur identifiziert wird. Bekannt sind sie durch Cäsars Beschreibung des gallischen Krieges geworden, zu dessen Zeit sie unter dem Heerführer Ariovist kämpften und um 58 v. Chr. aus dem heutigen Elsaß vertrieben wurden. Um die Zeitenwende wichen sie größtenteils nach Südosten und Osten aus, wo der suebische Stamm der Markomannen unter der Führung Marbods ein Reich in Böhmen gründete. Auch Tacitus verdanken wir einen Bericht über die suebischen Stämme.

Am Oberrhein werden archäologisch drei suebische Gruppen unterschieden. Die südlichste Gruppe ist bekannt durch die Untersuchungen von Rolf Nierhaus über das suebische Gräberfeld von Diersheim, einem Ort nordöstlich von Kehl. Über die nördliche Gruppe in Hessen – die Groß-Gerauer oder Starkenburger Gruppe – informiert A. Koch.

Zwischen beiden Gruppen liegt das Siedlungsgebiet der Neckarsueben, in dem zuvor keltische Besiedlung nachgewiesen ist. Die neckarsuebischen Funde gehören vornehmlich dem 1. bis 3. Jh. n. Chr. an. Die Neckarsueben bildeten offenbar eine ethnische Gruppe von besonderem Gewicht, denn die Römer benannten nach ihnen die Civitas, eine Verwaltungseinheit, die sie am unteren Neckar errichteten: Die Abkürzung CVSN = C(ivitas) U(lpia) S(ueborum) N(icretum), deren Deutung im Jahre 1883 gelang, erscheint wiederholt auf römischen Steindenkmälern.

Durch die römische Überlieferung wissen wir zwar mehr über diese Zeit, die Probleme zur historischen Deutung sind dadurch jedoch nicht geringer geworden; denn der Archäologe steht nun vor der schwierigen Aufgabe, eine mögliche Übereinstimmung zwischen archäologischem Befund und historischer Überlieferung zu erkennen (wie schwierig Fragen zur ethnischen Deutung zu beantworten sind, kann hier nur angedeutet, soll aber nicht näher ausgeführt werden, und wir hätten hier mindestens drei Bevölkerungsgruppen zu beachten: Kelten, Germanen und Römer).

Die Erforschung der Neckarsueben reicht bis in das 18. Jh. zurück. In der Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor wurden bei Anlage des Schwetzingener Schloßgartens neckarsuebische, damals noch als römisch bezeichnete Gräber entdeckt. Zwischen den beiden Weltkriegen wurde der neckarsuebische Fundstoff insbesondere durch die Grabungen von Hermann Gropengießer vermehrt. Eine Zusammenfassung des bis dahin bekannten Materials brachte Erich Gropengießer in einer noch unveröffentlichten Dissertation. Die Funde und Befunde der neckarsuebischen Siedlung von Mannheim-Wallstadt, über die hier kurz berichtet werden soll, schließen in ihrer Bedeutung an die Funde vor dem Zweiten Weltkrieg an.

Seit dem Jahre 1977 werden von Mitarbeitern des Städt. Reiß-Museums Mannheim im Auftrag des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg die Baumaßnahmen im Neubaugebiet in der südwestlichen Randzone von Mannheim-Wallstadt überwacht. Während der jährlichen Grabungskampagnen wurden zahlreiche Fundstellen untersucht, die zeitlich von der Jungsteinzeit bis in die Latènezeit reichen.

Die wichtigste Entdeckung waren die Reste der neckarsuebischen Siedlung, die sich nach den bisherigen Untersuchungen über drei Gewanne – Wallstädter Langgewann, Kiesäcker und Kreuzbuckel – auf einer Fläche von ca. 420 m x 120 m erstreckt. Die Siedlung war bereits im Jahre 1953 beim Setzen eines Hochspannungsmastes angeschnitten und von Franz Gember, dem langjährigen und verdienten Heimatpfleger im Mannheimer Raum, beobachtet worden.

Bei den meisten Fundstellen der Siedlung handelt es sich um Abfallgruben. Mehrere Brunnen in der Nähe eines alten Neckarlaufes dienten der Wasserversorgung. Eine Besonderheit bildet die Anlage von aneinandergereihten Feuermulden (wohl Backöfen).

Die zahlreichen Hüttengrundrisse sind rechteckig und annähernd West-Ost orientiert. Sie weisen meistens sechs Pfosten auf – je einen Firstpfosten an den Schmalseiten und je zwei Pfosten an den Längsseiten. Die Ausdehnung der Schmalseiten schwankt zwischen ca. 1,80 m und 3,50 m, die der Längsseiten zwischen ca. 2,60 m und 4,50 m. In einem Fall wurde ein Mittelpfosten festgestellt. Bei mehreren Hütten konnten Erneuerungen der Pfostenstellungen nachgewiesen werden.

Das reichhaltige Fundmaterial besteht zum größten Teil aus Keramik, vorwiegend römischer Drehscheibenware – Terra Sigillata ist selten – und handgemachten neckarsuebischen Gefäßen. Sehr zahlreich ist das Material aus Eisen oder Bronze, wobei die große Anzahl der Fibeln auffällt.

Zeitlich gehören die Siedlungsfunde in das 1. Jh. n. Chr., wobei über den Anfang und das Ende der Belegung erst nach der Gesamtauswertung der Funde und Befunde genauere Aussagen gemacht werden können (Beginn der Belegung vielleicht schon vor der Zeitenwende und Ende im 2. Jh. n. Chr.?).

Über diesen wichtigen Fundplatz der Neckarsueben – in den letzten 30 Jahren wurde im Mannheimer Raum kein gleichwertiger entdeckt – wurden bis jetzt einige Kurzberichte veröffentlicht. In loser Folge sollen nun vor einer geplanten größeren Publikation nach und nach in aller Kürze weitere Funde der Siedlung vorgestellt werden.



Abb. 1: Mannheim-Wallstadt, Gewann „Wallstädter Langgewann“. Neckarsuebische Siedlung, Fundstelle 2. Vogel aus Ton in Fundlage.

Den Anfang soll ein Gefäß machen, das im Jahre 1977 im Wallstädter Langgewann u. a. mit einigen römischen Scherben in einer sonst fundarmen Abfallgrube entdeckt wurde. Die Abb. 1 zeigt den Gegenstand in Fundlage. Das Gefäß (Abb. 2, links) ist fast vollständig erhalten und hat die Form eines stilisierten Vogels. Auf einem runden Standfuß sitzt der in der Seitenansicht annähernd doppelkonische oder linsenförmige, in der Aufsicht eiförmige Tierkörper. Der Hals des Vogels ist auf der Brustseite leicht abgesetzt und steigt von dort senkrecht nach oben, während er zum Rücken hin ohne Absatz in die schräg verlaufende, gestreckte Rückenlinie übegeht. Die runde Öffnung des Vogelhalses endet in einem Rand, der zur Rückenlinie teilweise ausgebrochen ist. Der gerade abschließende Rand der Öffnung läßt vermuten, daß der Kopf gesondert gearbeitet war. Die Gesamthöhe des hohlen Tierkörpers beträgt 9,6 cm. Die Oberfläche ist schwarz, stellenweise dunkelbraun. Der Ton enthält glimmerartige Einschlüsse.



Abb. 2: Mannheim-Wallstadt, Gewanne „Kiesäcker“ und „Wallstädter Langgewann“. Neckarsuebische Siedlung. Vogel aus Ton und drei Standfüße von weiteren Tontieren.

Runde gleichartige Standfüße (Abb. 2, rechts) wurden in drei weiteren Fundstellen der Siedlung entdeckt.

Tontiere, insbesondere in Vogelform, sind aus verschiedenen vorgeschichtlichen Zeitabschnitten bekannt geworden. Unter den in der unten genannten Literatur aufgeführten Formen findet sich keine Parallele zu dem Wallstädter Vogel. Allein der runde Standfuß erinnert an Stücke der Urnenfelderzeit. Ein wirklich gutes Vergleichsstück stammt aus einer Siedlung der römischen Kaiserzeit in Böhmen.

Die Tatsache, daß die runde Halsöffnung des Wallstädter Vogels mit einem schlichten, geraden Rand abgeschlossen wird, und der – nicht überlieferte – Vogelkopf vermutlich getrennt gearbeitet war und wie ein Stöpsel in den Hals gesteckt werden konnte, verbindet ihn mit einer kleinen Gruppe von Tonvögeln aus Rheinhessen, auf die W. Dehn in einem Aufsatz hingewiesen hat. Ihnen allen ist die Eigentümlichkeit des gesondert gearbeiteten Kopfes gemeinsam. Sie werden von W. Dehn einem Zeitabschnitt zugeordnet, der das Ende der Spätlatènezeit und den Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. umfaßt. Es ist jene Zeit, in der sich unter dem Druck historischer Geschehnisse die gallische Tradition der Spätlatènekultur einerseits mit dem dominierenden Kulturangebot der Römer, andererseits aber auch mit Neuerungen auseinanderzusetzen hatte, die von den germanischen Stämmen gebracht wurden.

Dieser zeitliche Ansatz bietet eine gute Übereinstimmung zu der – vorläufig noch sehr summarischen – Datierung der neckarsuebischen Siedlung von Mannheim-Wallstadt in das 1. Jahrhundert n. Chr. Die Bedeutung der Tonvögel ist bislang noch nicht geklärt. Sie werden von W. Dehn nur ganz allgemein mit religiösen (kultischen) Vorstellungen in Zusammenhang gebracht.

Literaturhinweise am Schluß des Heftes.